

# Keine Lust auf barocke Jodler

**Musik.** Mit Aufführungen und Ball feiert Dresdens Hochschule 150-jähriges Bestehen – der Starsänger Axel Köhler inszeniert erstmals hier eine Oper.

**Warum inszenieren Sie, ein gefragter Sänger und Regisseur, mit Studenten – aus Dankbarkeit zu Ihrer alten Hochschule?**

Nicht aus Dankbarkeit, sondern weil ich glaube, den Studenten einiges an Erfahrungen mit der Barockoper vermitteln zu können. Ich sehe es als eine schöne Abrundung meiner Arbeit an, in jener Stadt pädagogisch wirksam zu werden, wo ich studiert habe und mich auch künstlerisch umtue.

**Weshalb fiel die Wahl mit Georg Friedrich Händels „Amadigi“ auf eine wenig populäre Oper?**

Ich wollte keines der schon oft gesehenen und damit auch besetzten Stücke vorstellen. Es gibt so viele musikalische Perlen, die es verdienen, wieder hochgeholt zu werden. Bei „Amadigi“ kommt hinzu, dass die Arien wirkungsvoll, aber nicht so schwer sind. Die Handlung ist eine Mischung aus Event und Tiefenpsychologie ohne politischen Hintergrund, sondern ein Spiel der Leidenschaften, wie es junge Leute zu allen Zeiten kennen.

**Wie sind die Studenten auf die besonderen Anforderungen der Barockoper vorbereitet?**

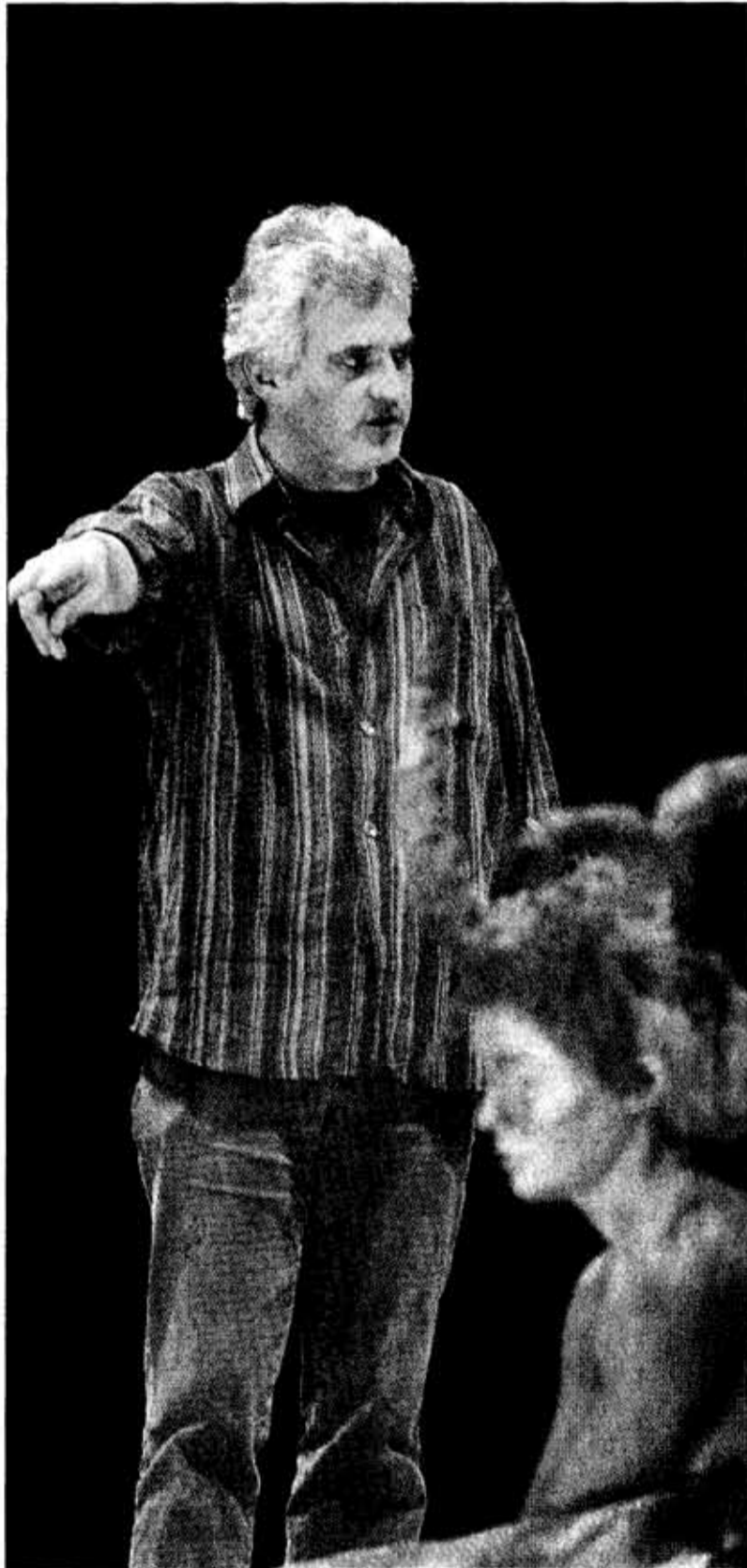
Stimmlich sind die Studenten hervorragend präpariert. Für eine fundierte Gesangstechnik ist ja die Dresdner Hochschule berühmt. Sie werden staunen, wie kurzweilig dieser Händel ist. Sicher, einst wurden die Da-capo-Arien zur reinen Profilierung der Sänger genutzt. Man kann aber mit diesen Arien manches ausloten: emotionale Begebenheiten, Charakter-Entwicklungen. Da geben die Barockoper und besonders Händel viel mehr her, als die nah an der Handlung gebaute Oper etwa der Romantik.

**Würden Sie heute noch mal in Dresden Musik studieren?**

Warum nicht? Die Ausbildung ist sehr gut, das Klima stimmt. Entsprechend ist ja auch die Motivation der Studenten recht hoch. Aber es gibt schon einen wesentlichen Unterschied zu meiner Studienzeit. Nur wenige Studenten können sich ganz auf die Musik konzentrieren. Die meisten müssen nebenbei arbeiten, um ihr Studium zu finanzieren. Allerdings, wer diese Doppelbelastung durchhält, der geht gestählt in die Praxis.

**Seit 20 Jahren bestehen Sie als Countertenor mit hoher Stimmhöhe. Welchen Reiz hat der Kastratengesang für Sie?**

Kastraten waren so beliebt, weil sie die geschlechtlichen Strukturen im bürgerlichen und adligen Leben durcheinander gebracht haben. Sie irritierten als Es-Wesen auf der



Axel Köhler gestern bei der Probe – der 46-Jährige bringt mit Studenten der Dresdner Musik-Hochschule die fast vergessene Händel-Oper „Amadigi“ heraus. Im April geht diese Produktion nach Passau. Foto: SZ/Marion Gröning

Bühne, sahen wie ein Mann aus, ohne einer zu sein, sangen wie eine Frau, ohne eine zu sein. Trotzdem ging es um Liebe und Leidenschaft. Dieser Verfremdungseffekt ist die Würze in der Barockoper. Mögen muss man diesen hohen Gesang ja nicht. Nahezu jede Stimmhöhe hat Freunde und Gegner. Nur gegen Bässe hat keiner was.

**Auch Nicht-Counter-Fans wurden 1998 aufmerksam, als Sie**

**den legendären Kastraten „Farnelli“ in der gleichnamigen Oper sangen. War diese Rolle ein Glücks- oder ein Reifall?**

Beides. Es war eine wichtige Erfahrung auch hinsichtlich des riesigen Medieninteresses. Aber ich habe lernen müssen, mehr zu hinterfragen. Erst im Nachhinein habe ich begriffen, dass die Erwartungen an die Partie zu hoch waren. Das Stimmenwunder, was im Film durch das

Mischen einer Frauen- und Männerstimme gelang, kann man auf der Bühne nicht nachvollziehen.

**Wie lange klingt eine Counterstimme gut?**

Es gibt keine Erfahrungswerte. Meine Vorgänger-Generation hat bis zur Rente gesungen, allerdings ein schonendes Repertoire. Meine Countergeneration singt auch schwere Sachen wie in der „Fledermaus“ oder „Orpheus in der Unterwelt“, die an die Substanz gehen.

**2005 sangen Sie den Poro in der „Cleofide“-Semperoper-Premiere mehr röchelnd, wie ein Kritiker meinte. Hatte er Unrecht?**

Das hatte er. Zwischen „nicht den Vorstellungen von Belcanto“ gemäß singen und „röcheln“ liegen Welten, aber als Sänger ist man ab und an Unverschämtheiten ausgesetzt. Für das von der musikalischen und szenischen Leitung mit und an mir erarbeitete Experiment, aus dem Poro eine barocke Charakterpartie zu machen, die Falsettstimme gegen die Baritonstimme zu stellen, um ein herber Bühnenmacho zu werden, habe letztlich ich die künstlerische Verantwortung zu tragen. Es ist sicher ärgerlich, dass mir das nach über 20 Berufsjahren passieren musste. Aber aus Schaden wird man klug. Längst singe ich den Poro nicht mehr als barocken Jodler, wie es der Dirigent nannte, sondern belcanto-schön.

**Sie wechselten vor fast 20 Jahren ins Counterfach, weil Ihre Stimme für große Baritonpartien nicht gereicht hat und die leichte Muse Ihnen nicht anstand. 2008 inszenieren Sie nun an der Staatsoperette – wie das?**

Der Wechsel damals hatte politische Gründe. Ich habe es nicht verkraftet, beispielsweise im Kulturhaus von Buna vom Weißen Rössl am Wolfgangsee zu singen und nicht hinfahren zu können. Über die andere Stimmhöhe hab ich dann andere Botschaften vermitteln können, von den eigenen Reisemöglichkeiten, die sich ergaben, mal ganz abgesehen. Und mich machte damals krank, dass die „kleinen“ Stimmen ins Musical- und Operettenfach nach dem Motto abgeschoben worden sind: dafür würde es noch reichen. Heute ist das dank der speziellen Ausbildung anders. Spitzenleute prägen das Genre, beweisen, was für tolle, oft doppelbödige Stücke die Operette bietet.

**Sie wandern langsam und mit Erfolg ins Regiefach – weshalb?**

Ich habe schon immer mit wachem Auge verfolgt, wie Inszenierungen entstehen, wie aus der Idee des Regisseurs innerhalb von ein paar Wochen dank der Mitarbeit von Bühnenbildner, Inspizienten, Sängern ... etwas anderes wird. Wenn Sie so etwas wie eine Köhler-Linie suchen, dann vielleicht die, dass ich bei Händel immer die barocke Gestik gepflegt und mit dem Regietheater konterkariert habe. Das erhöht die Fallhöhe, bietet groteske und emotionale Effekte. So etwas interessiert mich zunehmend.

**Wie lebt es sich, andernorts aber nicht in der Heimatstadt als Star gefeiert zu werden?**

Da ich mich nicht als Star begreife, brauche ich das Hofieren nicht. Mir und meiner Familie geht es gut hier. Ich bin in der Semperoper präsent. Den Poro singe ich dort beispielsweise bis 2009. Mein Abend mit Friedrich Wilhelm Junge auf dem Theaterkahn ist immer ausverkauft. Ich habe in Dresden keine Defizite.

■ Das Gespräch führte Bernd Klempnow

## Jubiläum der Hochschule „Carl Maria von Weber“

■ Die Hochschule für Musik Dresden wurde 1856 als private Institution gegründet. 1952 war die Verstaatlichung. Gegenwärtig studieren hier 630 Musiktalente aus mehr als 30 Ländern.

■ Eine Festwoche zum Jubiläum startet am

Sonntag mit einer „Oberon“-Matinee um 11 Uhr in der Semperoper. Ein Absolventenball im Hochschulgebäude ist abends geplant. Kammermusik gibt es von Montag bis Donnerstag, 19.30 Uhr im Wettinum.

■ Im Kleinen Haus hat

am 12. Februar die Händel-Oper „Amadigi“ Premiere. Axel Köhler inszeniert, Hans-Christoph Rademann dirigiert. Aufführungen gibt es auch am 12., 15. und 25. 3. sowie 19., 22. und 24. 4.; Kartentel.: (0351) 49 13 555  
www.hfmd.de

## Zur Person

■ Axel Köhler stammt aus Schwarzenberg/Erzgebirge, hat Violine und Gesang an der Dresdner Musikhochschule studiert.

■ Auf der Bühne steht er seit 1984, wechselte 1987 ins Altistenfach, wo er große Erfolge an Bühnen wie den Opern in Berlin, Dresden, Hamburg und München feiert. Er gastiert weltweit und widmet sich dem Konzert.